Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 5-6

Artikel: Was geht uns dieser sog. Friede an?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dritter Jahrgang.
Nr. 5/6.

Küsnacht (Zürich),
Mai/Brachmonat 1919.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Was geht uns dieser sog. Friede an?

Uns? Einen Sprachverein? Einen schweizerischen Verein?

Sehr viel. Denn in Paris ist offenbar beraten worden und man glaubt herausgefunden zu haben, wie das Deutschtum ausgerottet werden könne. Gemeint ist natürlich nur das Deutschtum im Reich, getroffen aber werden wir auch — wenn's gelingt. Doch der „Verrat" von Versailles, dieser „offenkundige Wortbruch", wie kein geringerer Vierverbandsfreund als Professor Bovet offen und mutig das Machwerk nennt, ist ja eigentlich eine Huldigung ans Deutschtum; denn er ist ja nur zu erklären aus der namenlosen Angst vor der Kraft dieses Volkes — auch wir Deutschschweizer fühlen uns geehrt.

Und in diesem Friedensvertrag steht auch etwas von einem Völkerbund. Dieser Völkerbund A.-G. steht auch uns offen, wenn wir schön brav sind. Aber wie sagten die alten Appenzeller? „Wir wollen nit in dem Ding sin!"

Spitteler und der Friede.

Nachdem Spitteler unsern Schweizerstandpunkt zum Weltkriege zu bestimmen versucht hat, — was ihm freilich nicht unter allgemeiner Zustimmung gelang — wäre es sicher sehr anziehend zu hören, wie dieser Mann unsern Schweizerstandpunkt zum Weltfrieden und zum Völkerbund feststellt. Es wäre eine Aufgabe der Neuen Helvetischen Gesellschaft, auch diesen Vortrag zu veranstalten. Wenn er aus diesem oder jenem Grunde nicht zustande kommen sollte, so darf man sich wohl an jene Worte im allgemeinen, neutralen Teil seiner Rede halten, wo er sagt: „In der Tat läßt sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte in einen einzigen Satz zusammenfassen: Jeder Staat raubt, so viel er kann. Punktum. Mit Verdauungspausen und Ohnmachtanfällen, die man „Frieden" nennt. Die Lenker der Staaten aber handeln so, wie ein Vormund handeln würde, der vor lauter Gewissenhaftigkeit alles und jedes für erlaubt hielte, was seinem Mündel Vorteil bringt, keine Freveltat ausgeschlossen." Von geradezu prickelndem Reiz ist der nächste Satz: „Und zwar je genialer ein Staatsmann, desto ruchloser."

Das Geschlecht der Fluß- und Bergnamen.

Als die Oesterreicher und Deutschen im letzten Frühjahr ihre „Offensive" in Oberitalien unternahmen, las man in einigen Blättern, sie hätten den Piave, in den andern, sie hätten die Piave überschritten. Welches ist das Richtige? Beiden Formen liegt das italienische „il Piave", lateinisch Plavis, zugrunde. Da nun die Römer alle Flüsse als männlich betrachteten und die Italiener ihnen darin folgten, so ist das für uns natürlich maßgebend! — Wirklich? Doch wohl nur für solche, die glauben, jeden Ortsnamen auf fremdem Sprachgebiet möglichst getreu wiedergeben zu müssen. Wenn wir bei Piave schwanken, so kommt es daher, daß dieser Name uns nicht so geläufig ist wie z. B. Tiber. In der Schule lernten wir noch unbedenklich „die Tiber", wie man auch jetzt noch zuweilen liest. Selbst der Graf v. Platen, der Horaz fast sklavisch nachahmt, schreibt in der 18. Ode „die Tiber". Gewissenhafte Geschichtsschreiber haben aber angefangen, „der Tiber" zu setzen, weil die Römer ihren Fluß als Mann betrachteten. Und sie müssen es doch am besten wissen, wie der „Tiberis" zu behandeln ist! Vor lauter historischer Genauigkeit übersehen sie die geschichtliche Entwicklung eines Namens, wie sie uns zumuten, den altehrwürdigen Redner Cicero Kikero und den athenischen Hafen Piräus genau nach dem Griechischen Peiraieus (mit dem Ton auf der letzten Silbe) zu sprechen. Auf ihre klassische Bildung tun sie sich viel zu gute und vergessen, daß gerade die Griechen und Römer fremde Namen ihrer Sprache anpaßten, daß z. B. aus einem Odysseus ein Ulixes, aus einem Herakles ein Hercules wurde!

Das Deutsche betrachtet im allgemeinen die Flüsse als Frauen. Dies ist am besten daraus zu erkennen, daß einem alten männlichen Namen ein weiblicher gegenübersteht, z. B. die Etsch, lat. Atagis, ital. Adige; die Donau, lat. Danubius, franz. le Danube; die Rhone, lat. Rhódanus, franz. le Rhône. Strenge Geographen werden wohl nächstens vorschreiben zu sagen „Sion liegt am Rhone", und man könnte vielleicht ergänzen: Strom oder Fluß! Gerade mit Rhone hat es freilich eine eigene Bewandtnis. Die Walliser sagen nämlich noch jetzt: der Rotten, wie es im Mittelhochdeutschen hieß. Das ist dann die nach den Gesetzen der Lautverschiebung zu erwartende Form wie Sitten für Sedunum (Sion). C. F. Meyer verwendet die lateinische Form in seiner Ballade „Das Geisterroß" männlich: „Wogentosen! Rhodans Stimme!" Aber das beweist nichts gegen den deutschen Namen „die Rhone".